

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 269 (1990)

Artikel: Hans Krüsi : ein Maler mit Blumen im Gemüt

Autor: Lendenmann, Regula

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-376750>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hans Krüsi: Ein Maler mit Blumen im Gemüt

Von Regula Lendenmann

Ein bescheidenes Leben hat er stets geführt. Doch ein «armer Teufel», wie Aussenstehende aus seiner Biographie zu lesen glauben, war Hans Krüsi nie. Und wenn das Schicksal auch manche Entbehrung forderte, er hatte schon früh gelernt, sich am Kleinen zu erfreuen. All das Schöne in den Wiesen, Wäldern und Bergen, zwischendrin versteckt das Häuschen und ein Bauer mit vielen Tieren, der darin wohnt. Hans Krüsi fand seinen Reichtum in den Dingen, die nicht mit Preisschild im Schaufenster liegen. Je weniger Geld er besass, um so tiefer atmete er die Farben und Formen der Natur ein, die nichts kosteten, wovon man nehmen darf soviel man will.

Und plötzlich, mit 55 Jahren, bricht alles hervor: Hans Krüsi beginnt zu malen. Ganz ohne Absicht, weder für sich, auch nicht für andere, sondern ganz einfach, weil all diese Bilder von angestauter Kraft, ein überladenes Reservoir an Ideen, nach aussen drängen. Keiner weiss wie genau dies geschehen konnte. Wenige Jahre später wird er von der Kunstwelt entdeckt. Galeristen, Sammler und Kritiker sind einhellig begeistert, die breite Bevölkerung erfährt davon. – «De Chrüsi, wo-me öberall chennt», wie er nicht abgeneigt über die ihm unerwartet spät entgegentretende Beachtung und Anerkennung bald einmal selbst feststellt.

*

Hans Krüsi, geboren in Speicher, feiert am 15. April 1990 seinen 70. Geburtstag. Den ziemlich abrupten Berufswechsel vom selbständigen Blumenverkäufer zum Künstler nimmt er heute sichtlich gelassen. Die Blumen sind teurer geworden, und an der Zürcher Bahnhofstrasse war er immer nur geduldet; jetzt laufe jeder ihm nach, aber manche wollen nur das Geld. – In all dem Rummel um seine Person hat er das unbedarf offene Wesen nie verloren. Die lange entbehrte menschliche Nähe gilt ihm weit mehr als Ruhm oder Verdienst. Wer sich ihm freundlich

gesinnt zeigt, darf auf Entgegenkommen hoffen, was leider auch einzelne Geschäftstüchtige sehr rasch einmal erkannten. Nach ein paar persönlichen Worten, einem gemeinsam verbrachten Abend verlassen sie Krüsies Wohnatelier mit wertvollen Bildern. Ob und wieviel sie bezahlten, erfährt später keiner.

Doch gerade weil ihm tiefere Kontakte sehr wichtig sind, verletzen ihn derlei Erfahrungen um so mehr. Hans Krüsi verdrängt sie. Aber er ist misstrauischer geworden, und ich bin erleichtert, als sein langjähriger Freund mich bei einer ersten Begegnung begleiten will.

Leicht irritiert empfängt er uns in seiner Wohn- und Werkstatt, ein ehemaliges Büro im St.Galler Stadtzentrum. Den «Appenzeller Kalender» kaufe er sich jeweils wegen dem genauen Viehmarktverzeichnis. Dass ihm selbst nächstes Jahr ein Künstlerporträt gewidmet sein soll, beeindruckt ihn wenig. Auf Fragen nach seiner Vergangenheit reagiert er mit: «Das steht ja alles im Buch» (Willkommen im Hühnerstall, 1981, St.Gallen), oder «das habe ich doch schon im Film gesagt» (der preisgekrönte TV-Film von Simon Edelstein, 1982).

Seit nun bald zehn Jahren versuchen Journalisten ihm die ewig gleichen Geschichten mit neuen Akzenten zu entlocken, woraus sie dann ihre oft rührseligen Schilderungen schreiben: Hans Krüsi, das von der Gesellschaft verstossene Findelkind, erst bei Pflegeeltern, später im Waisenhaus, die beschwerlichen Jahre als Knecht, Landschaftsgärtner, schliesslich als selbständiger Blumenverkäufer auf der Strasse, bis er all die erduldeten Mängel zurückhält und selbst die Kunstgrössen zu ihm aufschauen. – Nein, ich mag ihn nicht bedrängen. Ich will vor allem dem Menschen, dem Bildschöpfer mit seinem unermesslichen Werk gerecht werden. Hans Krüsies Kunst besteht nicht darin, dass er damit sein Schicksal meistern konnte, sie ist nun wirklich weit mehr. Und sechzig Jahre einzig im Kampf um die materielle Notdurft, sie lassen sich nicht in ein paar Zeilen des Lobes für sein

Beharren auslöschen. Sie haben den feinfühligen Mann geprägt und leben verborgen in den Bildern weiter. Sie gehören zu ihm und nicht einer Welt, die sich nur das traurig-wahre Märchen mit dem schönen Ende anhören will.

Die Gewohnheiten eines alten Menschen werden selbst durch das jetzt ausreichend vorhandene Geld nicht mehr geändert. Hans Krüsi besorgt seine Kleider stets im Brockenhau. In der Wohnung stapelt sich alles Erdenkliche an Fundgegenständen. Dass die Bahnhaftrichtung nach Herisau zehn Rappen aufschlägt, berührt ihn auch weiter, und wenn er nun an jedem Handgelenk eine Uhr trägt, so ist dies der bescheidene Luxus, welcher seinen weltlichen Wünschen bereits entspricht.

*

Beim Mittagessen wird er gesprächiger, doch den Fragen nach möglichen Ursprüngen zum Kunstschaffen weicht er aus. Bei den Pflegeeltern habe er Papier und Farbstifte bekommen, damit gerne gemalt. Aber dazwischen liegt das Erwerbsleben, die unzähligen Stellen- und Ortswechsel im Thurgau, Zürich, Waadtland und Bern. Seit 1948 wohnte er in St.Gallen, reiste mit dem Zug an die verschiedensten Blumensammelstellen und verkaufte die Sträusschen vorwiegend in Zürich. Die Jahrzahlen bringt er stets durcheinander, doch sie sind bereits im Buch zu lesen. Ein nächstes, deutsch und französisch geschrieben, werde von der Kindheit und nachher als Maler und Zeichner handeln.

Auch später, als ich mit Hans Krüsi allein bin, ist nicht viel mehr zu erfahren. Ich lasse ihn plaudern, was so kommt, und plötzlich taut er auf: «Ich hätte gerne geheiratet, ein 'Chätzli'

gehabt, aber als Knecht ist man arm und kann nicht tanzen.» Erstmals stellt er auch Gegenfragen, und ich erkläre, dass heutige Frauen auch Männer, die malen können, mögen. Er lächelt verschmitzt und erzählt von einer Jüdin in Zürich, die eine «Geiss» war. Drei Monate mietete er dort ein teures Zimmer. Am Ende war er so wütend, wollte ihr Steine in den Kasten legen und wohnte von nun ab doch lieber in St.Gallen.

Ich erinnere mich an eine Bildszene, worin aus dem Bergfelsen das Profil eines Ziegenkopfes mit Hörnern wächst, an die flauschig runden Kätzchen, welche überall auftauchen und erkennen, wie eng der schöpferische Malakt und Ausdruck von Erfahrung und Empfinden zusammenfließen. Diese eigentümlichen Tiere mit Menschenköpfen, all die seltsamen Kreatürchen sind nicht bloss lieblich verspielte oder bedrohlich absurde Fabelwesen. Sie haben ihren Grund irgendwo in der Vergangenheit Hans Krüs. Gefühle, die er stillschweigen musste, wofür es keine Menschen gab, die sie empfangen wollten, die er nun aber durch seine Bilder zum Sprechen bringt. Er freut sich, wenn seine Arbeiten gefallen; nicht um Käufer zu finden oder seine künstlerischen Fähigkeiten bestätigt zu sehen, sondern ganz einfach, weil er sich darin unvermittelt doch verstanden fühlt.

«Die 32 Jahre als Blumenverkäufer waren 'streng', aber frei. Wer die Freiheit hat, muss sie nicht mehr kaufen.» – Einmal sperrten sie ihn ein, weil er Alpenrosen feilbot, die als geschützt galten. Man glaubte ihm nicht, dass er auf einem Privatgrundstück in Andermatt die Erlaubnis dazu besass. Dann jedochstellten sie



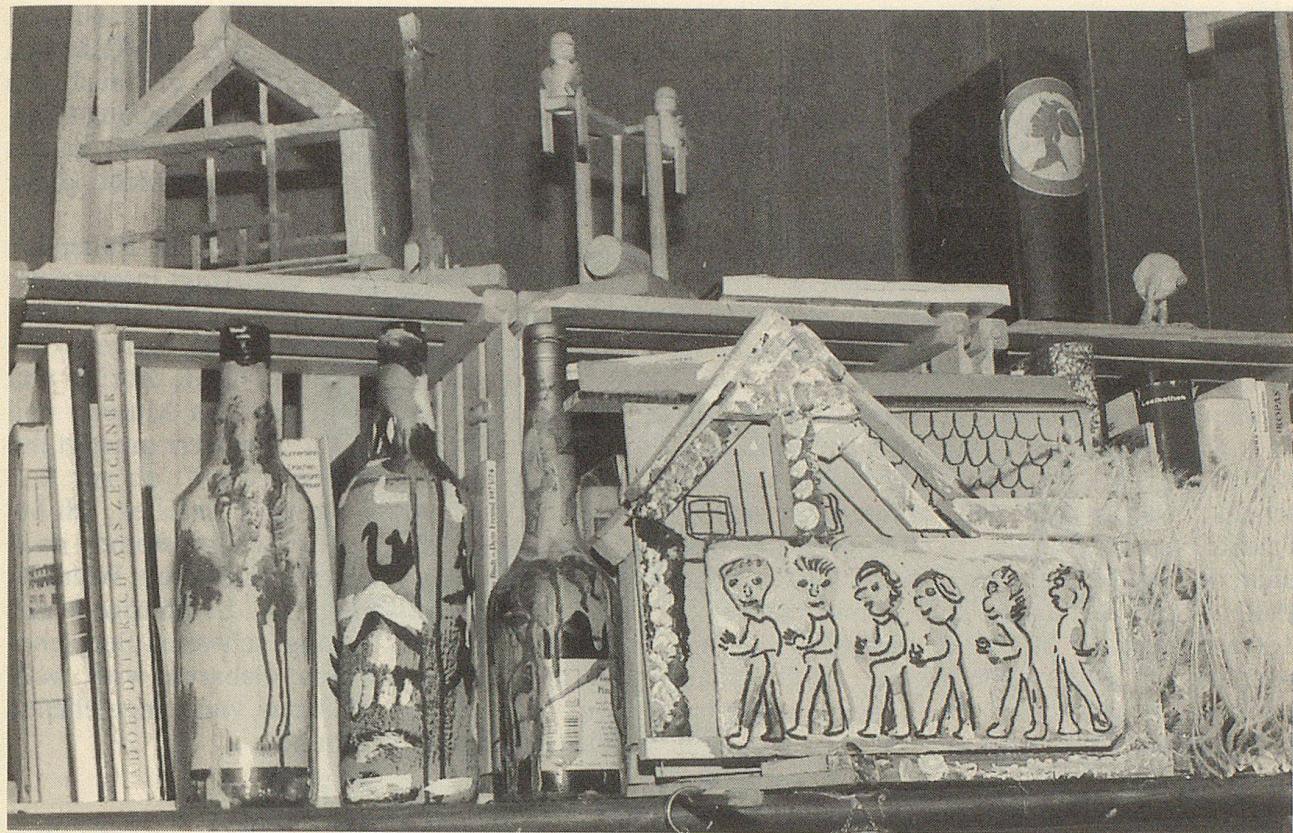
Holzbildhauer
Antikschreinerei

Tel. 071 87 12 84

Spezialwerkstätte für
kunsthandwerkliche
Möbel

Privatmuseum
im Blauen Haus

Weissbadstrasse
und Postplatz



Idylle in der Wohnung von Hans Krüsi.

(Bild: Regula Lendenmann)

ihm ein Papier aus, das er von nun ab immer bei sich hielt. «In Zürich braucht man für alles ein Patent, aber sie kaufen besser. Die St.Galler haben einen harten 'Grind' und die Appenzeller noch härtere.»

Wo er sich denn eher verbunden fühle, in St.Gallen oder im Appenzellerland, will ich nun wissen. – «Ich bin Appenzeller!» ruft er beinah beleidigt, dass ich dies in Frage stellen konnte, aus. In Speicher sei er geboren, aufgewachsen und Bürger. Ein späterer Versuch, sich dort niederzulassen, schlug fehl, man mochte seine Tauben in der Wohnung nicht. Doch St.Gallen liegt sehr zentral. Mit dem Bähnli kommt er nach Teufen, Speicher oder Trogen, ins Vorderland fährt das Postauto, und in Herisau bei seinem Freund hat er ein eigenes Zimmer, wo er öfters ein paar Tage verbringt und malt. Er kennt sich dort gut aus, und schon ist es beschlossen: ein kleiner, gemeinsamer Abstecher ins «Bürgli» im Dorfzentrum Herisaus. Hans

Krüsi setzt sich den schwarzen Hut mit bunten Blumensträusschen und Papageienfedern auf, packt die sauberen Servietten und Papiertischsets ein, die kann er zum Malen noch gebrauchen, und los geht's zum Bahnhof.

*

Als wir im Zug über die Sitterbrücke fahren und gegen den Alpstein schauen, zeigt er ganz unaufgefordert, wie er zur Panorama-Darstellung gefunden hat. «Das Fenster ist der Rahmen, und das Bild besteht aus vier Teilen: oben ist es blau, unten grün, vorne die Figuren, die nah und darum grösser sind, dazwischen die Berge. Die Kühe sind auch dazwischen: das Erwerbsleben.» – Urpersönlichste Sinnbilder also, die in unversehrter Direktheit Vergangenheit und gegenwärtiges Bewusstsein reflektieren. Das Malen wie seine völlig eigenständige Sichtweise hat er sich selbst beigebracht. Was andere Künstler, die er inzwischen kennengelernt, schaf-

fen, anerkennt er, wie er alles sogleich annimmt, was da kommt oder geht, das Neue wie das Alte, bei anderen wie bei sich selbst. Doch niemals käme er auf die Idee, Fremdes nachzumachen, zu kopieren. Er spricht von seinem eigenen Prinzip, ob er malt, zeichnet oder aus Wegwerfartikeln immer neue Objekte baut. Die oft genialen Einfälle und Grundformen treten zwar in verschiedensten Variationen immer wieder auf. Das Prinzip aber lässt sich weder durch Kundenwünsche noch äussere Anleitungen oder Einflüsse lenken.

Seine künstlerischen Anfänge reichen ins Jahr 1975 zurück, als er auf Servietten und A6-Karten zu malen begann. Diese wurden verschenkt oder neben den Blumen für wenige Franken verkauft. Selbstzweifel, ob Kunst oder nicht Kunst, bekümmern ihn nie. Und dass er 1980 auf den Gedanken kam, seine Arbeiten in der angesehenen St.Galler Galerie Buchmann vorzustellen, bedarf heute keiner Stellungnahme mehr. Hans Krüsi lebt in seiner völlig unkomplizierten Welt: «Was sich gibt, gibt sich. Ja ist ja und nein ist nein.» Auch gut und schlecht unterscheidet er kaum. Da sind höchstens noch ein paar Dinge, die ihn «fuchsteufelswild» machen. Dann flucht er ein wenig, will diesem «Lappi» den Filzstift, den er gerade in der Hand hält, an den Kopf werfen und lacht schon wieder.

*

In Herisau kennt Hans Krüsi jedes Seitenwässchen. Mit dem Stock zeigt er auf die Blumen, nennt ihre Namen und stopft ein paar Bärlauchblüten in den bereits gefüllten Plastiksack. Selbstsicher tritt er in die Wirtsstube: «Grüss Gott wohl», und setzt sich an den ersten Tisch. Dann deutet er auf die Wanduhr. Er sei ein Uhrenfan, aber eine, die rückwärts geht wie diese, habe er noch nicht. Dem Tischnachbarn sticht der farbenprächtige Hut ins Auge, er möchte tauschen. – «Nein, den geb ich nicht her, der gehört zu meinem Original», kontert Krüsi mit dem Satz, wie er ihn wohl aus einem Bericht über sich selbst gelesen hatte.

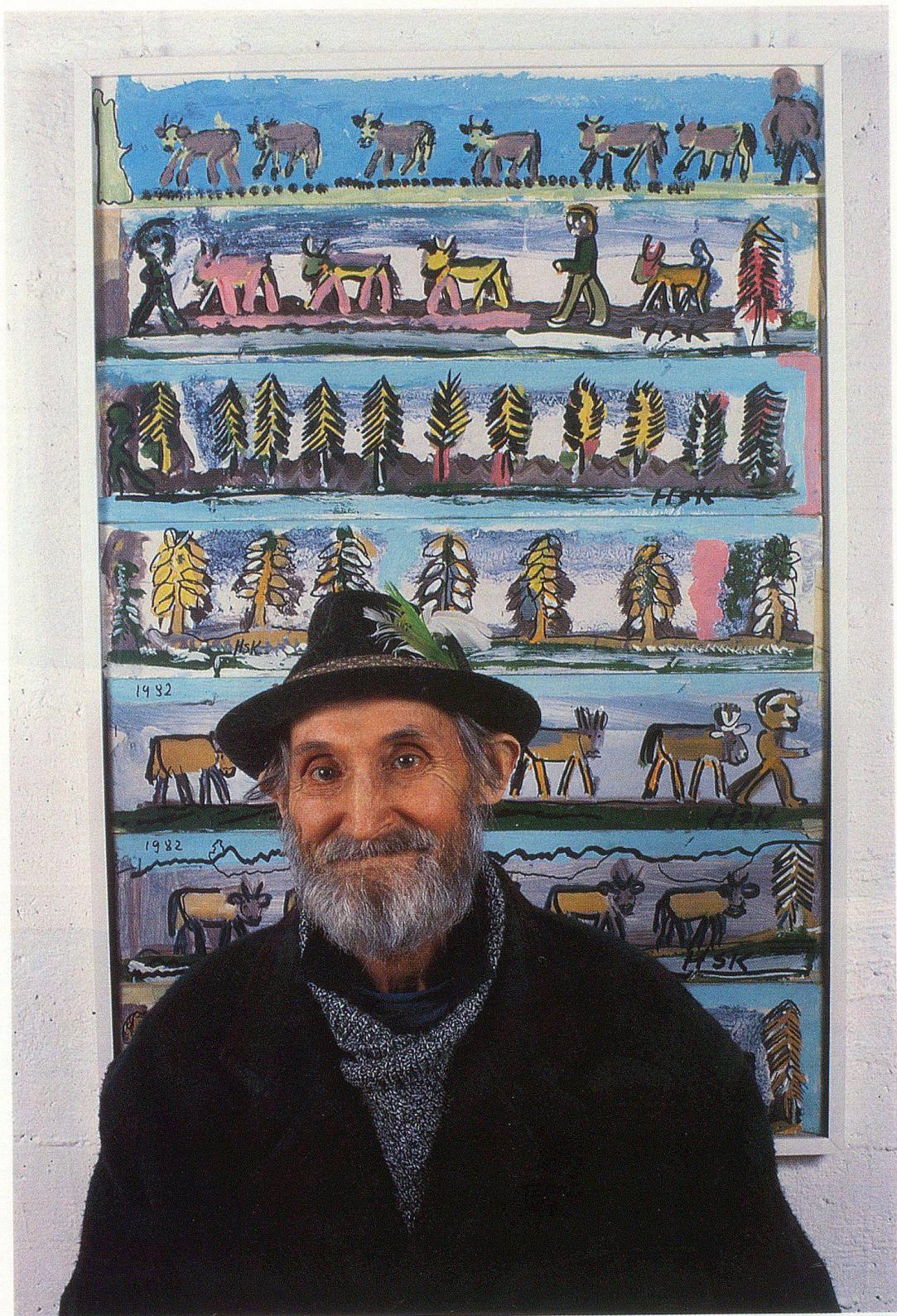
Es fällt mir auf, wie leicht er sich überall zu recht findet, wie souverän er mit allen Leuten umzugehen weiß. Blumenverkäufer ist ein Kon-

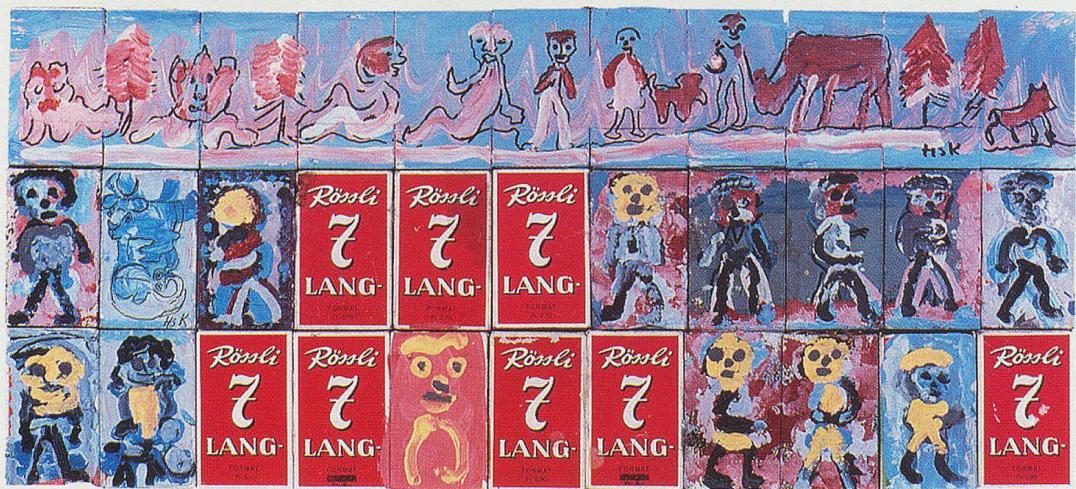
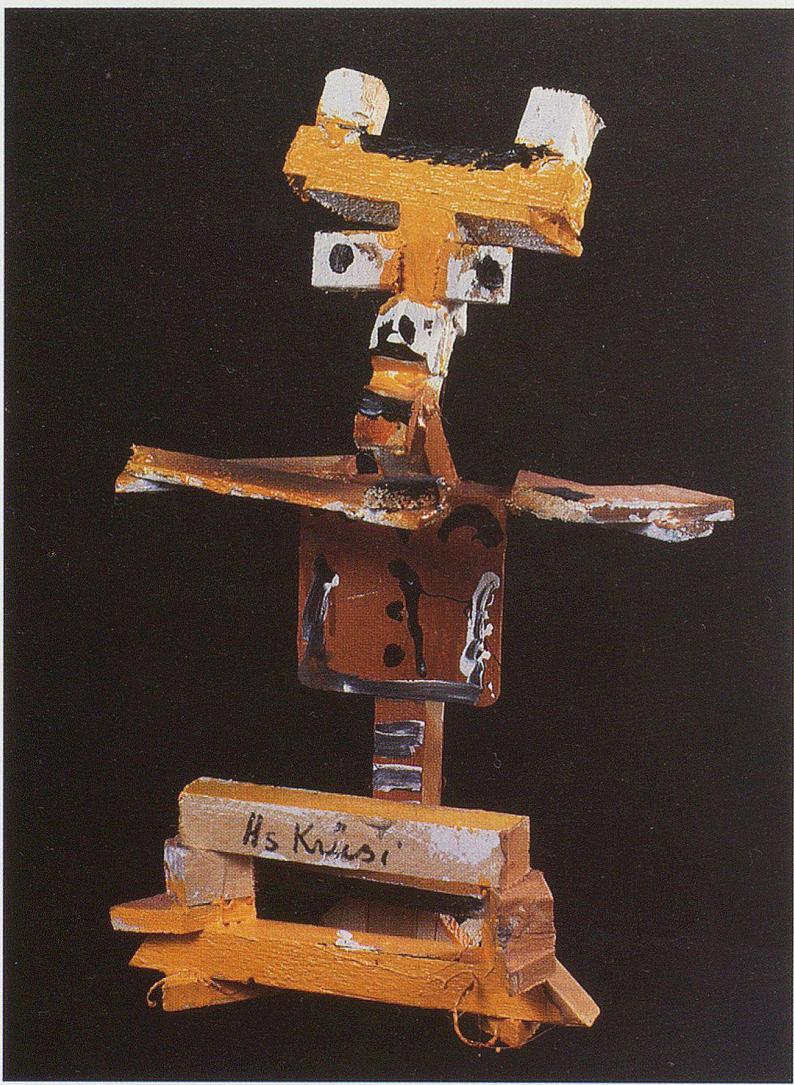
taktberuf, manchmal sei man etwas einsam, aber nie allein. Darauf mischt er sein Gläschen Rotwein mit dem Elmer Citro, will auch das meinige bezahlen. «Heute habe ich genug Geld, um sorgenfrei leben zu können – und in den Himmel nehmen kann ich es auch nicht, dafür ist es viel zu schwer.»

Ich versuche ihn abermals auf die Bilder anzusprechen. Ein anderer Guest fragt interessiert, was er denn malt. «Art brut», antwortet Hans Krüsi ohne Umschweife und zählt einige grosse Ausstellungen in St.Gallen, Genf, Zürich und Herisau auf, fährt fort mit den Museen und Sammlungen bis London. Der Herr mustert ihn misstrauisch. Hans Krüsi schweift ab zur Ballonfahrt mit dem Schweizer Fernsehen, ich bestätige, und der Zuhörer schaut stumm nach Anhaltspunkten in bereits geleerten Weingläsern. Dieser schmächtige, bald 70jährige Mann mit abgetragener Kleidung, schweren Bergschuhen und eigenständigem Gebaren wird wohl kaum seinen Vorstellungen vom angesehenen Künstler entsprochen haben.

*

Vor wenigen Wochen wurde in einer bescheidenen Galerie Herisaus eine weitere Ausstellung organisiert. Namhafte Blätter und Illustrierte informierten darüber, auch von weit her kamen die Besucher angereist. Der Begeisterten gab es viele, während vereinzelte kopfschüttelnd am Schaufenster vorbeischritten, bereits ihre Enkelkinder könnten es ebenso. – Hans Krüsi hat mit diesen Leuten eigentlich mehr gemeinsam als mit Sachverständigen, welche in seitenlangen Expertisen seine Werke loben. Um den Einblick in die aktuelle Kunstauffassung bemühte er sich nie, bei der Betrachtung anderer Bilder weiss er sogleich, was ihm gefällt oder nicht, alles weitere scheint nebenschlächlich. Er besitzt keinerlei schulische Grundlagen und malt in kindlicher Unbefangenheit, aus reinem Herzen. Die Lehre der richtigen Proportionen oder Perspektiven bleibt überflüssiges Handwerk; seine Formen, Farben und phantastischen Einfälle fließen nach eigenem Guttücken in unvergleichlicher Kraft in-, auf- und übereinander. Grenzen bilden sich höchstens noch durch die gegebenen Formate.







◀ Hans Krüsi vor seiner Alpfahrt in sieben Bahnen.

(Alle Farbbilder: Siegfried Kuhn / RDZ)

◀ Auch mit Holz und Karton baut der Künstler seine Kuhmenschen.

▼ Nichts wird weggeworfen. Selbst leere Stumpenschachteln regen zu neuen Werken an.

▲ Knechte und Bauern mit weidendem Vieh.

► Kälber, Katzen, Hasen und andere Kleintiere treiben ihr eigenständiges Leben.



So machen es auch die kleinen Enkel, das stimmt, aber Hans Krüsi ist kein Kind mehr. Er ist ein siebzigjähriger Mann mit reichem Schatz an Erfahrungen. Er sagt selbst, dass die Figuren vorne gross und hinten klein sind. In seinen Bildern sprengt er auch diese Regel. Doch nicht etwa um das Kindhafte zu künsteln, sondern weil sich im Malen unbewusst seine Seele, worin sich ein dichtes, hartes Leben gestaut hatte, entlädt. All das, was er in Worten keinem Menschen anvertrauen konnte, bricht nun unvermittelt heraus. Er benützt alle Freiheiten, die das Malen so mit sich bringt und löst damit bildhaft immer neue Fesseln, die ihm eine Gesellschaft von klein an aufgezwungen hatte; ihm, dem Empfindsamen, der weder Gefühle geben noch bekommen durfte, ihm, dem Freiheitsbedürftigen, dem nichts geschenkt wurde ausser Regeln und Normen. All seine Arbeiten sind von einer Echtheit sondergleichen. Für Hans Krüsi mag es ein Glück sein, dass er seine Bedrängnisse im Alter entfalten durfte. Für uns aber ist es Kunst, weil Erfahrung und Lebensschulung in solchem Masse frei von Steuerung aus tiefster Seele sprechen können – oder «Art brut», was eben dieser Begriff besagt.

*

Später in der «Blume» sitzen wir gleich beim Ausschanktisch, in Greifnähe der Serviettenständere, und es bleibt anzunehmen, dass Hans Krüsi diesen Platz sehr bewusst gewählt hat. Er holt das Körbchen mit Süssgebäck. Scharf mag er nicht. «Ich will mir alles versüßen.» Auch Krümmel sind ihm lästig. Er sei wie ein Italiener, der Tisch müsse sauber bleiben, er wischt die «Brosle» auf den Boden – «am Boden darf man alles».

Mit den Haus-Bildern wolle er jetzt aufhören, erklärt er und nimmt eine Serviette. Vielleicht werde er auch Blumen malen, aber vorher könne man das nicht sagen, es verändert sich ganz von selbst. Manche Bilder sind nach zwanzig Minuten fertig. Andere brauchen länger und werden phasenweise vollendet. Er kramt in sämtlichen Taschen nach Filzstiften, alles mögliche kommt zum Vorschein, die schwarzen sind die besten, aber es fehlt der Deckel, sie fliessen kaum noch, mit meinem Kugelschreiber geht es nicht, dann findet sich ein hellbrauner, na also.

Er zeigt mir, wie seine nächsten Arbeiten aussehen sollen. «Die Blume», und zwei lange Hälme gleiten über das ganze Serviettenformat, in abwechselnder Folge Blätter bis nach oben; die Blüte fehlt. Ich denke mir, dass alle aus seiner Biographie erwarten, er müsse Blumen malen. Doch Blumen gibt es bei Krüsi selten. Sie enthalten keine Notwendigkeit, mit den Pflanzen fand er sich immer zurecht. – «Blumen bereiten mir keine Mühe, sie zu zeichnen ist nicht schwer, das kann jeder.» – Nun kommt die Figur mit struppigem Haar, das aussieht wie Gras, und auf diesem Gras steht, natürlich, die Kuh. Ein Bauer, der nur Kühe im Kopf habe, meine ich, Hans Krüsi lacht. Schelmisch, aber ohne Boshaftigkeit vertauscht er die Werte. Sein Leben lang galt es, den Massstäben anderer zu folgen. In seinen Bildern braucht er dies auch nicht mehr.

*

Mittlerweile ist es Abend geworden. Ich begleite ihn zum Bahnhof. Den Fussgängerstreifen benützt er selten, aber ich unterlasse es, ihn vor nahenden Fahrzeugen zu warnen, bei ihm halten sie auch so. – Trotz aller Enge konnte sich Hans Krüsi stets seine kleinen Eigensträsschen bahnen. Sein früher Berufswunsch war Gärtner, doch welcher Waisenhausbursche konnte damals wählen. Später, als Landschaftsgärtner galt seine Sehnsucht mehr den Blumen, also machte er sich selbständig. In den siebziger Jahren drohte auch diesem Einmanngeschäft der Ruin. Mit der Malerei hielt er sich über Wasser und ist unverhofft zum Künstler geworden.

Er sagt und tut offen, wonach ihm ist, und wenn nicht, so hat auch dies seinen Grund. Es lohnt sich, genauer hinzuhören, hinzusehen, denn nur zuoft liegt eine tiefere Bedeutung darin; was ja ebenso für sein Werk gilt. Er fühlt, wie und wo es langgeht, wozu also vagen Belehrungen folgen. – Wir verabschieden uns herzlich. Ich schaue ihm nach: Hans Krüsi mit dem beblumten Hut, das Sinnbild von Naturliebe und Phantasie, welches unverfälscht seinem Innersten emporwächst. Hans Krüsi, der trotz allem sehr viel reicher wirkt als die, welche nun ungeduldig nach ihm den Zug besteigen.